

Zur Person

Ein Christ in der Welt

Jürgen Moltmann reicht es nicht, ein frommer Mensch zu sein. Der Tübinger Theologe fordert Christen seit Jahrzehnten leidenschaftlich zu gesellschaftlichem Engagement auf. Seine „Politische Theologie“ hat die evangelische Kirche verändert. Heute wird er 85.

Es waren vor allem seine Erlebnisse im Zweiten Weltkrieg und die Massenvernichtung der Juden, die Moltmann tief erschüttert haben. „Ich bin ein Mensch und brauche Gott hier auf Erden“, sagte Moltmann einmal; in Auschwitz habe die Christenheit wegen ihrer Jenseits-Gläubigkeit versagt. Wer alle seine Hoffnungen auf das Leben nach dem Tod setze, bleibe in der Gegenwart teilnahmslos. Wer an Gott glaube, müsse sein Möglichstes dafür tun, dass die Verheißungen Gottes schon in dieser Welt Realität werden. Dieser Gedanke war die Grundlage für die „Politische Theologie“, die Moltmann zusammen mit seinem katho-



Jürgen Moltmann, Mitbegründer der Politischen Theologie, wird 85 Jahre alt. FOTO: DPA

ischen Kollegen Johann Baptist Metz vorantrieb. Moltmann unterstützte in den 70er- und 80er-Jahren die SPD und setzte sich gegen Umweltzerstörung und für Menschenwürde in der medizinischen Forschung ein.

Der gebürtige Hamburger schwärmte für Albert Einstein und wollte eigentlich Physik studieren. Dann begann der Weltkrieg, und Moltmann kämpfte bei der Infanterie. Während seiner drei Jahre in britischer Kriegsgefangenschaft las er zum ersten Mal in der Bibel. Unmittelbar nach der Rückkehr nach Deutschland studierte Moltmann Theologie und arbeitete einige Jahre als Pfarrer, bevor er seine Laufbahn als Wissenschaftler einschlug. 1952 heiratete er seine Frau Elisabeth. Die beiden haben vier Töchter und leben bis heute in Tübingen. (sz/dpa)



Gregor Bogdong Schmidt inmitten seiner afrikanischen Schützlinge – er ist der Schuldirektor in Tali. FOTO: OH

Mission: Helfen in einer vergessenen Gegend

Pater Gregor Schmidt arbeitet im Südsudan – Im Juli wird das neue Land unabhängig

Von Birgit Letsche

JUBA - In Yeï, ganz tief im Süden des Sudans, hat Entwicklungsminister Dirk Niebel diese Woche einen „Wasserkiosk“ eingeweiht – mit großem Tross und einigem Tamtam. An diesem vergessenen Ende der Welt mangelt es an allem – auch an sauberem Trinkwasser. Ab Juli wird der Südsudan offiziell ein eigener Staat sein und damit das jüngste Land der Erde. Deutschland wird beim Aufbau helfen. Einer, der hier ganz im Stillen wirkt und das bereits seit zwei Jahren, ist der Comboni-Pater Gregor Bogdong Schmidt.

Den Lebensweg des Gregor Bogdong Schmidt gebührend abzubilden, hieße, diesen Artikel auf die Länge einer Broschüre auszuweihen. Ummöglich. Und doch muss man wenigstens ein paar Stationen seines Lebens kennen, um sich einigermaßen vorstellen zu können, warum er seit zwei Jahren in einer der ärmsten und abgelegensten Gegenden der Welt lebt.

Er ist der Sohn einer Koreanerin und eines deutschen Geografen. Der 37-Jährige wächst in Berlin auf und macht 1993 in Berlin Abitur. Bereits in der Schulzeit verbringt er ein Austauschjahr in den USA; er ist mehrmals bei seiner Großmutter in Seoul in Südkorea, einmal sogar ein ganzes Jahr. Zum Zivildienst zieht es ihn zwei Jahre nach Peru – damals noch mit einer Freundin an seiner Seite. Doch der religiöse Glaube in ihm arbeitet und arbeitet.

Er hat Kontakt zu den Steyler Missionaren, dann über einen Freund zu den Combonis. Er beginnt an der Hochschule in St. Augustin Missions-theologie zu studieren. Irgendwann, so sagt er, sei ihm klar gewor-

den: „Ich will den Glauben vertiefen, leben, verkünden.“ Pragmatisch ist er auch: „Zu den Benediktinern wollte ich nicht, die stehen immer so früh auf!“

Erster Bestimmungsort Nairobi

Er tritt dem Comboni-Orden bei, sein Berufungsdatum ist im Mai 1998. Weitere Auslandsstationen: ein internationales Studienjahr in Israel, dann Innsbruck und das zweijährige Noviziat in Italien, der Heimat der Ordensgemeinschaft. 2005 feiert er seine erste Profess. „Am gleichen Tag ließ sich meine Mutter taufen“, berichtet er. Sein erster Bestimmungsort ist Nairobi in Kenia, mitten im schlimmsten Slum neben einer gigantischen Müllhalde. Selber wird Gregor Schmidt nicht krank, aber ein Mitbruder stirbt an Lungenkrebs. Gregor macht Jugendarbeit, unterrichtet in der Grundschule, betreut Kranke.

Was ihn reizt, verrät er, sei die sogenannte Erste Evangelisation, also das Verkünden des Evangeliums von Jesus Christus in Gegenden, in der es bislang nicht gepredigt worden ist. Also geht es Anfang 2009 in den südlichen Sudan, in das Dorf Tali, etwa

250 Kilometer nordwestlich der Hauptstadt Juba. Tali, das sind nur ein paar grasbedeckte Hütten zwischen Busch und Sümpfen, eine im wahrsten Sinne des Wortes gottverlassene Gegend, in die wegen des Bürgerkrieges jahrzehntlang kein Missionar einen Fuß gesetzt hatte. 2008 wurde hier wieder die erste Pfarrei eröffnet; Pfarrer ist Markus Körber aus Oberfranken, ebenfalls ein Comboni.

Ist der Sudan schon bitterarm, so ist es im Süden noch viel schlimmer. 98 Prozent der Bevölkerung, so schätzt Schmidt, seien Analphabeten. Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt bei 58,9 Jahren. Immer wieder werden Menschen durch verdeckte Minen verstümmelt; Malaria ist allgegenwärtig. Es gibt keinen Strom, kein Radio, kein Telefon, kein Handy, keinen Fernseher, keine Straße, und von den drei Zufahrtswegen ist in der Regenzeit nur einer eingeschnitten befahrbar. „Man ist total abgeschnitten von der Außenwelt.“ Wer hier ernsthaft krank wird, hat verloren.

Wo nur anfangen, wenn es wirklich an allem mangelt? Mit dem Bau einer Schule. Und so richteten die

insgesamt vier Comboni-Missionare – neben Gregor Schmidt und Markus Körber noch zwei italienische Brüder – vor knapp einem Jahr eine Grundschule ein. 250 Schüler in fünf Klassen sind es inzwischen, „und ich bin der Direktor“, erzählt Gregor Schmidt grinsend. Viele Erstklässler seien schon über 25 Jahre alt. Pro Semester wird als Schulgeld ein Huhn oder ähnliches fällig.

Der Missionar kämpft mit Problemen, die in unserer Gesellschaft nur schwer vorstellbar sind. Zum Beispiel, dass die Kinder zig verschiedene lokale Sprachen sprechen oder dass es inzwischen keine Schulbücher mehr gibt. Der Verlag sei eingestellt worden, rücke aber die Rechte daran nicht heraus, sagt er. Oder dass die „Lehrer“ – oft sind es nur ältere Schüler – tagelang nicht auftauchen oder gar betrunken seien. Viel Zeit verschlinge auch die Geld-Akquise. So werde die Schule über Privatspenden finanziert: Die Organisation „Hoffnungszeichen“ aus Singen bezahlt Hefte und Stifte, der Uganda-Hilfsverein „Tukolere Wamu“ stellte kürzlich ein paar Ochsen und eine Solaranlage. Nahrung kommt teilweise vom World Food Program der Vereinten Nationen. Viel Raum nimmt selbstverständlich die geistliche Arbeit ein, das Verkünden der frohen Botschaft, Gottesdienste und Taufen.

Urlaub nur alle drei Jahre

Nur alle drei Jahre gibt es einen dreimonatigen Heimaturlaub für die Comboni-Missionare. Der sah für Gregor Schmidt heuer einen ganz besonderen Tag in seinem Leben vor: Ende März wurde er in Berlin zum Priester geweiht. Gleich danach hieß es wieder: Ab nach Afrika.

Italien will Flüchtlinge zurückschicken

ROM (dpa) - Italien will ab sofort alle über das Mittelmeer kommenden tunesischen Flüchtlinge in ihr Heimatland zurückschicken. Immigranten, die sich schon im Land befinden, sollen eine vorübergehende Aufenthaltserlaubnis erhalten, mit der sie auch in andere EU-Staaten einreisen können. Das erklärte der italienische Innenminister Roberto Maroni gestern im Parlament in Rom.

Da die meisten der Flüchtlinge nach Frankreich wollten, wäre ein gemeinsames Vorgehen von Rom und Paris wünschenswert, sagte Maroni. Paris habe sich in dieser Frage jedoch bisher leider „feindlich“ verhalten. Die französische Regierung reagierte hart und erschwerte die Bedingungen für die Einreise. Tunesische Flüchtlinge können ab sofort nur nach Frankreich weiterreisen, wenn sie mehrere Auflagen erfüllen. Demnach müssen sie einen Pass oder eine besondere Reiseerlaubnis vorweisen. Sie müssen außerdem über ausreichende finanzielle Mittel verfügen, konkret über 61 Euro pro Person und Tag, und sie dürfen die öffentliche Ordnung nicht stören.

Kurz berichtet

Kenianer vor Gericht

DEN HAAG (dpa) - Mehr als drei Jahre nach den blutigen Unruhen mit mehr als 1000 Toten in Kenia müssen sich prominente Politiker des ostafrikanischen Landes vor dem internationalen Strafgerichtshof in Den Haag verantworten. Ihnen werden Verbrechen gegen die Menschlichkeit vorgeworfen – darunter Massenmorde, Vertreibungen und Vergewaltigungen. Die ersten drei von sechs Angeklagten erklärten sich gestern für unschuldig.

Gates appelliert an Reiche

KÖLN (kna) - Der Microsoft-Gründer und mehrfache Milliardär Bill Gates hat an die reichen Länder appelliert, ihre Versprechungen in der Entwicklungshilfe zu erfüllen. Sie müssten ihre Selbstverpflichtung einhalten, 0,7 Prozent des Bruttoinlandsproduktes für Entwicklungshilfe zu geben, forderte er am gestern im Deutschlandfunk. „Wenn wir das erfüllen, können wir mehr Gerechtigkeit in die Welt bringen.“

Asylbewerber verbrennt sich

AMSTERDAM (dpa) - Vor den Augen entsetzter Touristen hat sich in Amsterdam ein Asylbewerber in Brand gesetzt und getötet. Der 36-jährige erlag gestern seinen am Vortag erlittenen Verletzungen, teilte die Polizei mit. Der Asylantrag des Iraners war von den niederländischen Behörden in letzter Instanz abgelehnt worden.

Regierung erwägt Libyen-Einsatz

Westerwelle bekräftigt Bereitschaft zur Beteiligung

BERLIN (dapd) - Die Regierung könnte den Bundestag bald um ein Mandat für einen Bundeswehreininsatz in Libyen bitten. Nach Informationen des „Tagesspiegels“ ist ein solcher Schritt in Planung. Es soll dabei um die militärische Absicherung einer Hilfsaktion für die libysche Bevölkerung gehen.

Die EU-Außenminister hatten im März formal ihre Bereitschaft erklärt, libysche Zivilisten vor Angriffen zu schützen und humanitäre Hilfe zu leisten. Dazu sagte der deutsche Ressortchef Guido Westerwelle (FDP) in Berlin, für die Bundesregierung sei „völlig klar, dass wir bei der humanitären Bewältigung der Folgen dieses Krieges unsere Verantwortung wahrnehmen werden.“ Deutschland stehe bereit.

Laut „Tagesspiegel“ sollen Bundeswehreinheiten unter anderem den Transport von Hilfsgütern mit Schiffen der Marine begleiten. Voraussetzung sei ein Auftrag der Vereinten Nationen, berichtete die Zeitung unter Berufung auf Regierungskreise.

SPD und Grüne im Bundestag signalisierten bereits Zustimmung für ein mögliches Bundestagsmandat. „Deutschland täte gut daran, hier mitzumachen“, sagte der verteidigungspolitische Sprecher der SPD-Fraktion, Rainer Arnold. Der sicherheitspolitische Sprecher der Grünen-Fraktion, Omid Nouripour, sagte, wenn das Mandat Hand und Fuß habe, „dann würde ich meiner Fraktion empfehlen, dem zuzustimmen“.

Nato bombadiert Rebellen

Indes haben Nato-Kampfflugzeuge gestern versehentlich einen Fahrzeugkonvoi der Anti-Gaddafi-Milizen bombardiert und dabei mehrere Aufständische getötet. Die Luft-Boden-Raketen des nordatlantischen Bündnisses zerstörten auf halbem Wege zwischen Adschdabija und Al-Brega mehrere Fahrzeuge der Rebellen, berichteten Aufständische. Genaue Opferzahlen lagen nicht vor; die BBC berichtete von 13, der US-Fernseher CNN von mindestens fünf Toten. • SZ-STICHWORT/MEINUNG & DIALOG

ANZEIGEN

AERO Die Top-Messe für Piloten und Luftsportfans

13.-16. April 2011
Messe Friedrichshafen

Über 600 Aussteller präsentieren:

- Segelflugzeuge
- UL's
- Helikopter
- Jets...

www.aero-expo.com

Platinum-Sponsor: Gold-Sponsor: Silver-Sponsor:

www.schwaebischer-verlag.de



ulmer einkauf sonntag

10. April 2011

„Faszination Fliegen“

200 Jahre Flugversuch
Albrecht Berblinger

von 11 – 18 Uhr

- echte Heißluftballons
- original Segelflugzeuge gestern und heute
- Ausstellung Großmodelle Preisträger Meisterschaftstitel
- Drachen- und Gleitschirmfliegen Informationen und Filme
- Flugsimulatoren

Einkauf in den Geschäften
von 13 – 18 Uhr

mit freundlicher Unterstützung:

Programm und Aktionen:
www.ulmercity.de